

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 46

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Reinhart, Josef

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Ssodje in Ssot und Ssill

Nummer 46 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 19. November 1921

— Zwei Gedichte von Josef Reinhart. *) —

En alte Ma.

En alte Ma, du liegsh ein no,
Er mues vory am Stäcke goh,
Weisch au, worum's so müehsam geit? —
Er hed e schwäri Burdi treit!

En alte Ma, er wott verby
Und liegt so schüch und feister dry!
Er het vill bösi Mörsche gesh:
Er traut den Auge nümme meh.

En alte Ma, so rüef em zue,
's isch um ne Blick, es Wörtli z'tue,
Er sott es hilmigs Pläskli ha,
As är im Friede stärbe cha.

Elei und alt.

ha niemer meh und bi doch eister froh:
I cha no jede Tag der Sunne no.
Am Morge chunnt sie zuemer näbes Huus
Und blybt bi mir, e ganze Tag durus.

's isch wie ne liebi Seel, wo bi mer stöht
Und lächlet, äb sie um-en Egge goht.
Bis einiisch chunnt e chalti, ruchi Zyt,
Wo feistre Näbel vor der Türe lyt.

De gspürig, as i e leini bi und alt
Und's Stübli dunkt mi lär und schurig chalt,
De wär ig über jedes Sunneblickli froh:
Us liebi Menschenauge sotti's cho!

*) Dem Novemberheft des „Jugendborn“ entnommen. Diese gediegene Schülerzeitschrift sollte in keiner Schweizerfamilie mit heranwachsenden Kindern fehlen. Denn sie bringt Nummer für Nummer vortreffliche Speise für Geist und Gemüt und immer in reiner künstlerischer Form. So ist die neu-ste Nummer der Bewegung „Für das Alter“ gewidmet. Mit einem Jahresabonnement (jährlich 12 Nummern Fr. 2.40.) macht man 12 bis 16 Jährigen ein feines Weihnachtsgeschenk. Redaktion: J. Reinhart; Verlag: H. R. Sauerländer, Aarau.

Der Heilige und die Witwe.

Novelle von Rudolf Trabold.

Konrad Umgiebel, der Sohn des Wollwarenhändlers, wurde nicht umsonst „Der saubere Korädl“ genannt. Die Mütter preisen ihn täglich ihren Buben als ein leuchtendes Vorbild. Konrads Spielgenossen zeigten aber eher Widerwillen als Zuneigung für den sauberer Jungen, denn sie wußten nichts Rechtes mit ihm anzufangen, da er allen lärmenden Spielen abhold und in seinem Sauberkeitsgefühl alles floh, was ihm die Hände oder das Wämslein hätte beschmutzen können. So blieb Konrad schon als Knabe immer etwas abseits, und je größer er wurde, je mehr sonderte er sich von den Genossen der Jugend. Er hatte nur einen Freund, den Fritz Streubli, den mochte er wohl leiden, da dieser Knabe die Bücher über alles liebte. Konrad besaß zwar keinen übertriebenen Verneifer, aber die Bücher waren doch etwas Sauberes, und darum hatte er sich Fritz angeschlossen.

Der Vater Umgiebel starb früh, er hinterließ der Witwe

den sehr einträglichen Wollwarenhandel, und Konrad, als einziges Kind, trat nach Absolvierung der Sekundarschule in das Geschäft, um es später selbst zu übernehmen. Fritz Streubli bestand das Maturitätsexamen und bezog die Hochschule in Zürich, da er das Studium der alten Sprachen gewählt. Er blieb in seiner Freundschaft dem Jugendgenossen treu, schrieb ihm regelmäßig und oft lange Briefe, die Konrad pünktlich, doch kurz und geschäftsmäßig beantwortete. Fritz schwärzte in seinen Episteln von den alten Griechen und Römern, Konrad notierte sauber und genau seine Beobachtungen, die sich um den Wollhandel drehten und die Begebenheiten der kleinen, aber verkehrsreichen Vaterstadt. In den Ferien kam der junge Student jeweilen heim, und dann widmete ihm Konrad seine freie Zeit vollständig, hörte Fritzens Reden über alles das an, was den Geist des angehenden Gelehrten beschäftigte. Obwohl Konrad die schwärmerische Begeisterung seines Freundes für die schöne Welt,